

Zeitschrift: Aarburger Neujahrsblatt
Band: - (1982)

Artikel: Zwischen Tych und Wigger
Autor: Byland, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-787450>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bäume und Weidenbüsche säumen den Lauf des Brühlbaches vom Schwarzstier bis ins Paradiesli, und setzen wohltuende Akzente in der noch intakten offenen Landschaft.

Zwischen Tych und Wigger

von Max Byland, Aarburg



Seit Jahrhunderten leitet der Tych einen wesentlichen Teil des Wiggerwassers auf Mühlen und in die Wassermatten. Als Zeuge vergangener Zeiten steht dieses Bogenbrücklein in Nigglishäusern unter Heimatschutz und dient immer noch dem Verkehr.

Die Umwandlung unserer engeren Heimat von einer naturnahen Agrarlandschaft in eine moderne Industrielandschaft wurde von älteren Personen noch vollumfänglich miterlebt. Dieses sogenannte Wirtschaftswachstum brachte uns zwar eine Fülle von Annehmlichkeiten, auf die wir wohl kaum mehr verzichten möchten, führte aber andererseits zu einem schmerzlichen Verlust an unersetzlicher Natur. Von der Vermurung unserer Umwelt an Naturgütern wurden und werden am augenfälligsten die Gewässer betroffen. So bestehen von dem einstigen reichverzweigten Netz von kleinen und kleinsten Wasserläufen in der breiten Ebene des unteren Wiggertales, also auch in unserem südlichen Gemeindeteil, nur noch spärliche Reste. Bemerkenswert an diesen Gerinnen ist, dass sie im Laufe der Jahrhunderte von Menschenhand angelegt wurden. Sie dienten in erster Linie der Bewässerung, nebenbei aber auch da, wo genügendes Gefälle vorhanden war, der Kraftgewinnung für das Gewerbe. Rückgrat dieses Bewässerungssystems bildete der Talfluss, die *Wigger*. Als typisches Napfwildwasser suchte sie, mäandrierend und immer wieder über die Ufer tretend, ihren Weg bis zur Einmündung in die Aare. Seit

dem frühen Mittelalter bemühten sich die Talbewohner, den Wildfluss zu bändigen und ihn darüber hinaus sich dienstbar zu machen. Stückweise wurde das Flussbett begradigt und korrigiert. In der Aarburger Chronik von Jakob Bolliger wird berichtet: «1498 wurde die Wigger — welche von Willisau bis Aarburg so schlangenartig verlief, dass das Land wie Inseln darin erschien — in einen geraden Lauf gerichtet, wodurch viel Land zu schönen Matten gemacht worden war. Es wurden zum erstenmal zwei grosse Wuhre gemacht und dadurch mit grossen Kosten das Wasser auf die neuen Matten gerichtet, welche nun mächtig verbessert wurden. Zuvor war die Wigger ein schiffreiches Wasser, das man von Willisau bis Aarburg mit kleinen Schiffen hat befahren können.» Ein wichtiger Bestandteil des Bewässerungssystems wurde der *Mühletych*. Dieser künstliche Kanal zweigt mit Hilfe des Aeschwuhrs unterhalb von Zofingen von der Wigger ab und ergiesst sich in die Aarburger Aarewaage. Seine Erstellung fällt vermutlich in die Zeit um das Jahr 1317. Für damalige Verhältnisse stellte dies eine erstaunliche Leistung dar und beweist die hohe Bedeutung, die schon in früheren Jahrhunderten sowohl der Bewässerung wie vor allem der Kraftgewinnung in unserer Region zukam. So profitierten in Aarburg mehrere Mühlen, ein Sägewerk und weitere Betriebe von der Wasserkraft des Tychs. Eine Mühle steht heute noch in Betrieb und ein grosses Industrieunternehmen nützt den Tych zur Erzeugung von Elektrizität.

Die Entstehung des Bewässerungssystems erfolgte etappenweise nach Massgabe der praktischen Erfordernisse. In der Wigger gab es von der Kantonsgrenze bis zur Mündung in die Aare 39 Wuhre (Stauwehre). Sie leiteten das Wasser in die Kanäle und durch ein bis ins feinste verästeltes Grabennetz auf die Matten. Wieder andere tiefer liegende Gräben leiteten schliesslich das verbliebene Wasser nach erfolgter Wässerung der Wigger oder der Aare wieder zu. Die vertragliche Regelung der Rechte und Pflichten der zahlreichen bäuerlichen und gewerblichen Nutzniesser der Wasserrechte erfolgte schon frühzeitig mittels einer ausgetüftelten Reglementierung im sogenannten Wigger-Urbar. Letztmals wurde dieses Urbar im Jahre 1923 revidiert, zwecks «Wahrung ihrer — der Aeschwuhrgenossenschaft — Rechte nach aussen und, nach Massgabe der Vorschriften des Wigger-Urbars und der staatlichen Konzessionen, für die Zuleitung des Wassers aus der Wigger beim Aeschwuh, in den Aarburger Mühleleichen, für die Wasserwerke sowie die Wasserwuhre, resp. die Erstellung und Unterhaltung der dazu nötigen Einrichtungen.» (J. Bolliger)

Noch anfangs dieses Jahrhunderts funktionierte das Bewässerungsnetz vollumfänglich. Das Wiggerwasser diente ausserdem der natürlichen Düngung der Futterwiesen und trug zweifellos zur Anreicherung des lebenswichtigen Grundwassers bei. Dann aber setzte die Revolution des technischen Fortschritts auch in unserer Region ein. Für die Mechanisierung der Landwirtschaft bildeten die Wässergräben mit ihrer Baum- und Heckenbegleitung «unnütze» Hindernisse. Wieder andere einstige Wässermatten fielen der Überbauung durch neue Wohnquartiere, Industrie- und Ver-



Die Wasserführung der Bewässerungsgräben — hier des Stampfbaches — wird mit Hilfe von «Brütschen» reguliert. Auf dem Bild Abzweigung vom Tych (rechts im Bild) beim Perrymarkt.

kehrsanlagen zum Opfer. Im Laufe eines Menschenalters kam es zu der uns bekannten Umfunktionierung unserer Landschaft. Als Folge der fortschreitenden Asphaltierung der grünen Landschaft stiegen die Hochwasserspitzen der Wigger an, es kam zu einigen Überschwemmungen, und damit teilte auch sie das Schicksal zahlreicher natürlicher Wasserläufe: Auch für die Wigger bedeutete das die endgültige Kanalisierung. Von dem halben Dutzend Wuhre im Lauf der Wigger unterhalb von Strengelbach besteht heute lediglich noch das Aeschwuh zwecks Speisung des Mühletychs. Von ihm zweigen die letzten noch verbleibenden Bewässerungsgräben, nämlich der *Brühlbach* und der *Stampfbach*, ab. Für den ersteren geschieht dies auf Oftringer Gebiet bei der Überführung des Tychs über die Autobahn. Der Bach folgt dann der Alten Zofingerstrasse und erreicht im Schwarzstier Aarburgerboden. Dort speist er auch heute noch einige Wässergräben, folgt dann dem Paradiesliweg und ergiesst sich beim «Bädli» in die Aare. Der Stampfbach zweigt beim Perrymarkt vom Tych ab (siehe Bild), sucht sich dann seinen Lauf entlang der Gärtnerei Haller und zwischen den Gärten des anschliessenden Wohnquartiers bis zum Pumpwerk. Durch vorerst noch offenes Gelände erreicht er das Galligässchen. Noch zu Beginn unseres Jahrhunderts floss er offen und wasserreich entlang der Stampfbachstrasse, betrieb in der Schuhleistenfabrik ein Wasserrad und mündete hernach mit dem Tych in die Waage.

Heute fällt die ursprüngliche Zweckbestimmung der beiden Bäche weitgehend dahin. Für manchen Landbesitzer und Anstösser sind diese Gräben, die zudem oft wochenlang trocken liegen, überflüssig und sollten am besten verschwinden. Für den Naturschützer bedeutete das Verschwinden dieser letzten, noch offenen Gerinne einen endgültigen und schmerzlichen Verlust, so sehr das auch manchem «realistisch» denkenden Zeitgenossen nur schwer verständlich erscheinen mag. Frei und offen strö-

mendes Wasser als Lebenselement der Natur ist jedoch in unserer heutigen Zivilisationslandschaft bereits zur Rarität geworden. Betrachten wir die einstige Landschaft unserer engeren Heimat — wie sie uns etwa in einem Gemälde des Aarburger Malers Charles Welti im Sitzungszimmer des Gemeinderates veranschaulicht wird — so sind wir betroffen vom Ausmass der erschreckenden Verarmung an intakter Natur in unserer heutigen technisierten und perfektionierten Umwelt. Der «Ausverkauf der Heimat» ist kein leeres Schlagwort und es gibt ihn nicht nur in unseren Ferienparadiesen!

So sind wir der Meinung, die letzten, scheinbar so unbedeutenden offenen Wasseradern sollten erhalten bleiben. Ja, noch mehr, sie sollten instandgestellt, mit regelmässiger und dauernder Wasserführung dotiert und unterhalten werden. Gespräche zwischen Behörden, Umweltschutz und der Aeschwuhrgenossenschaft fanden statt und stellten erfreuliches Verständnis fest. Es besteht die Hoffnung, dass auch in Zukunft der Spaziergänger, der in der offenen Landschaft Erholung sucht, und allen voran die Kinder, die Faszination fließendem Wassers erleben dürfen. Die Kleintierwelt findet ihre Nassbiotope, Molche, Frösche und Kröten beleben sie, Libellen schwirren über Wasserschwertlilien. Utopische Schwärmerei — so mag der Leser meinen? Zahlreiche neu geschaffene Nassbiotope und Weiher in unserer Region erfreuen jedoch den Naturfreund, lenken ab und befreien vom ständig noch zunehmenden Stress des Alltags. Biotope an fließendem Wasser, und sei es auch nur längs eines bescheidenen Gerinnes, sind seltener und umso schützenswerter. Daher: Unsere letzten Bäche und Wässergräben sollen erhalten bleiben, endgültig bewahrt werden vom zerstörerischen Zugriff sturen Nützlichkeitsdenkens und lebensfeindlichem Perfektionismus, jedoch zur Freude und Bereicherung kommender Generationen, die manches anders, gänzlich anders bewerten werden, als wir dies heute tun!